

**Hrsg. Ullrich Junker**

**Adolf Traugott v. Gersdorff**

von Dr. Eitner

**© im April 2020  
Ullrich Junker  
Mörikestr. 16  
D 88285 Bodnegg**

Neues  
**Saaisisches Magazin.**

---

Im Auftrage  
der  
**Oberlausitzischen Gesellschaft der Wissenschaften**

herausgegeben von

**Dr. Richard Jeht,**  
Sekretär der Gesellschaft.

---

Diebzigster Band.



Görlitz.

Im Selbstverlage der Oberlausitzischen Gesellschaft der Wissenschaften und in  
Kommission der Buchhandlung von Tzschaschel.

1894.



# Adolf Traugott v. Gersdorff

von Dr. Eitner

150 Jahre waren am 20. März dieses Jahres (1894) seit der Geburt eines Mannes verflossen, den eine dankbare Nachwelt und insbesondere die Oberlausitzische Gesellschaft der Wissenschaften als einen hochherzigen und edelndenkenenden Gönner und Förderer aller gemeinnützigen und wissenschaftlichen Bestrebungen seiner Zeit zu verehren reiche Veranlassung hat. Wenn auch der äußere Verlauf seines Lebens, soweit wir aus den spärlich hierüber fließenden Quellen zu urteilen vermögen, nicht von großartigen oder außergewöhnlichen Ereignissen bewegt war, trotzdem seine Kindheit in die Zeit des 2. schlesischen und seine Knabenjahre in die des siebenjährigen Krieges fallen, und die Bewegungen wie der Zusammenstoß der feindlichen Armeen seine Heimat oft genug berührten, ja sein Vater selbst wie sein Stiefvater als sächsische Offiziere persönlichen Anteil an den Wechselfällen der genannten Kriege nahmen, so darf gleichwohl die stille, zielbewußte geistige Entwicklung des Mannes, als die Zeit des Säens und Sammelns für eine spätere umso reichlichere Ernte, das Interesse jedes Freundes wissenschaftlicher und menschenfreundlicher Bestrebungen in Anspruch nehmen. Denn jeder Schritt, den die gesamte Menschheit auf der Bahn nach hohen Zielen vorwärts geht, ist das Resultat und die Summe jener tausend kleinen

Schritte, welche der Einzelne nach demselben Ziele zurücklegt, und welche darum nicht verloren sind, auch wenn sie fast unbemerkt in dem Gesamtergebnis aufgehen; und in diesem Sinne pflichten wir dem Dichter bei, wenn er ausruft:

„Leicht verschwindet der Thaten Spur  
Von der sonnenbeleuchteten Erde,  
Wie aus dem Antlitz die leichte Geberde.  
Aber nichts ist verloren und verschwunden  
Was die geheimnisvoll waltenden Stunden  
In ihren dunklen Schoß aufnehmen  
Die Zeit ist eine blühende Flur,  
Ein großes Lebendiges ist die Natur,  
Und alles ist Frucht, und alles ist Samen.

Adolf Traugott u. Gersdorff wurde am 20. März (nicht wie eine andere Nachricht angibt, den 24. März) 1744 zu Nieder-Rengersdorf am Queis geboren; sein Vater war der Kgl. Poln. und Churfürstl. Sächsische Oberst der Kavallerie Karl Ernst v. Gersdorff, der jedoch schon am 21. Juni 1745 im Alter von 56 Jahren starb, zu einer Zeit also, in welcher der Knabe erst 5/4 Jahre zählte. Seine Mutter Johanne Eleonore, eine geborene Baroness v. Richthof, welche bei dem Tode ihres Gemahls 38 Jahre alt war, übernahm die Vormundschaft über ihr Söhnchen, dem sie einige Zeit darauf den Magister Günther, späteren Kaplan zu Schönberg, zum Lehrer und Erzieher gab, bis sie 1750 eine neue Ehe mit dem General Karl August v. Gersdorff, dem späteren Chursächs. Kriegsminister in Dresden, einging. Wie ernst der zweite

Gemahl der Mutter die übernommene Pflicht, Vaterstelle an dem jungen Adolf Traugott zu versehen, auffaßte, geht daraus hervor, daß er in der umfassendsten Weise für die wissenschaftliche und künstlerische Ausbildung seines Stiefsohnes Sorge trug. Da derselbe im elterlichen Hause erzogen wurde, hielt er ihm nicht weniger als 6 Hauslehrer zu gleicher Zeit, unter denen der spätere Fürstliche Hofrat in Dessau, Friedrich Köhler, als Hofmeister die leitende Stelle einnahm. In der Mathematik wurde er von Hasius, der jedoch nach kurzer Zeit in Rengersdorf starb, im Lateinischen von Magister Hoffmann, dem späteren Rektor der Fürstenschule zu Grimma, und im Französischen von einem Sprachmeister aus der Schweiz unterwiesen, während ihm der Bau-Condukteur Besser aus Dresden im geometrischen Zeichnen, und der Hofmaler Müller, gleichfalls aus Dresden, in den Anfangsgründen der Malerei Unterricht erteilte. Diese Zusammenstellung gewährt uns einen interessanten und lehrreichen Einblick in die Grundsätze, nach denen damals die Söhne vornehmer Familien in Deutschland erzogen wurden: die Fertigkeit, sich möglichst elegant in tändelnder französischer Causerie ausdrücken zu können, verlangte der Ton der damaligen guten Gesellschaft; ein wenig Latein, ein wenig Mathematik und ein wenig Dilettieren in den sogenannten schönen Künsten: das schloß den ganzen Kreis des Wissens ab, welches der junge hoffähige Cavalier der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts brauchte. Kein Unterricht in der deutschen Muttersprache; – war es doch damals nur die Sprache der bürgerlichen Kreise und der Dienstboten; – kein Unterricht in der vaterländischen Geschichte;

hatte doch damals der Deutsche kein Vaterlande dessen Geschichte ihm einen besonderen Reiz hätte abgewinnen können, und der einzige Mann, der nach anderthalb Jahrhunderten zum ersten Male wieder das Gefühl des Stolzes auf die eigne Nation hätte erwecken können, Friedrich der Große, war für den Sachsen ein Feind und ein Ausländer; keine Unterweisung in der Erdkunde und in den mannigfaltigen Zweigen der Naturwissenschaft. Und dennoch war es gerade die letztere, welche später den Jüngling und Mann mit ganz besonderer Anziehungskraft fesselte, in welcher er sich mit einem für die damalige Zeit immerhin seltenen Umfange von Kenntnissen derartig ausgerüstet hatte, um in einer großen Unzahl von Abhandlungen meteorologischen, astronomischen, mineralogischen und Physikalischen Inhalts als Schriftsteller mit Erfolg aufzutreten Unzweifelhaft war die Natur selbst seine Lehrmeisterin geworden; das an Schönheiten mancherlei Art so überaus reiche Queisthal, das von Rengersdorf, dem Geburtsorte Gersdorffs, an, bei Zschochau vorüber bis nach der Hagenmühle bei Marklissa seine herrlichsten Reize entfaltet, hatte sicherlich frühzeitig den empfänglichen Sinn des Knaben geweckt, ihm das Verständnis für diese Schönheiten erschaffen und jene lebendige Neigung, die Geheimnisse der Natur zu belauschen und das, was sie ihm anvertraut, zum Wohle seiner Umgebung zu verwerten, entzündet, welche mächtig in ihm geblieben ist bis an das Ende seines Lebens.

Doch vor der Hand seufzte der junge Gersdorff unter der strengen Zucht seines Stiefvaters und der im Sinne der Zeit

sicherlich höchst pendantischen Unterweisung seiner Hauslehrer; er sehnte sich nach der Freiheit des akademischen Lebens. In Begleitung seines Hofmeisters Köhler bezog er, nach einem vorübergehenden Besuche des Görlitzer Gymnasiums, ein Siebzehnjähriger, – die Universität zu Leipzig.

Mit Eifer hörte er hier die moralphilosophischen und literarischen Vorlesungen Gellerts, der damals auf der Höhe seines Ansehens und seines Ruhmes stand, und dessen Gunst auch er sich bald erwarb; mit Verständnis die Vorlesungen Winklers über Philosophie und Experimental-Physik die des berühmten Philologen Ernesti über Universalgeschichte und römische Altertümer, die Rudolphi über Mathematik und Naturgeschichte und endlich die Schrebers über Botanik und Ökonomie; wahrscheinlich suchte er sich, wie man aus den in seiner Bibliothek vorgefundenen handschriftlichen Aufzeichnungen vermuten darf, unter kundiger Anleitung auch über Baukunst und Maschinenlehre eingehender zu unterrichten. Daß auch die ritterliche Kunst des Reitens nicht vernachlässigt werden durfte, verstand sich für einen jungen Cavalier damaliger Zeit von selbst. Man sieht aus den vorstehenden Angaben, daß diejenigen Studien, welche in dem heimischen Privatunterricht gänzlich vernachlässigt worden waren, und zu denen ihn gleichwohl eine innere lebhaftige Neigung zog, die Naturwissenschaften, hier auf der Universität einen sehr breiten Raum einnahmen. Die praktische Anwendung und Erweiterung der hierin erworbenen Kenntnisse versuchte er aus einer vornehmlich in naturwissenschaftlichem Interesse unternommenen Reise nach dem sächsischen Erzgebirge, auf welcher ihn nicht nur sein

Hofmeister Köhler, sondern auch Magister Rudolph, sein Leipziger Lehrer, begleitete. Es sei gleich bei diesem Anlaß bemerkt, dass die noch heut vorhandenen umfangreichen, in Groß-Folio niedergeschriebenen Reiseaufzeichnungen Gersdorffs unser Staunen und unsere Bewunderung zu erregen wohl geeignet sind. Es ist in ihnen eine unglaubliche Fülle von wissenschaftlichen und allgemeinen Beobachtungen und Betrachtungen niedergelegt; nichts entgeht seiner Aufmerksamkeit, sei es die Lage und Schönheit eines Ortes, die Anmut einer Landschaft, die geschichtlichen Denkwürdigkeiten einer Gegend, die Tracht und Eigenart ihrer Bewohner. Mit der Uhr in der Hand wird gewissenhaft bis auf die Minute die Entfernung von Ort zu Ort angegeben, der Barometer- und Thermometerstand verzeichnet, die Witterung bemerkt, und um die Anschaulichkeit seiner Beschreibungen zu unterstützen, mit einigen Bleistiftstrichen die Profile der Gebirge, die Schichtung der Gesteinsarten, das merkwürdige Äußere einzelner Gebäude, ja ausgedehnte Landschaften skizziert, und so bilden diese Tagebuchnotizen auch heut noch eine unterhaltende Lektüre, wie sie auch nicht wenig dazu beitragen, das Charakterbild des unermüdlich strebsamen Mannes zu vervollständigen.

Nachdem er noch in Leipzig die Blatternkrankheit überstanden – die ihn später noch einmal in Krischa, wo er sich als Bräutigam zum Besuch aufhielt, überfiel – kehrte er 1767 nach seiner schlesischen Heimat und zwar zunächst nach Meffersdorf bei Wigandsthal, das nur wenig über eine Meile von seinem Geburtsort Rengersdorf entfernt liegt, zurück. Hier entließ er seinen langjährigen und treuen Hofmeister

Köhler mit einer für damalige Zeiten wahrhaft fürstlichen Entschädigungssumme von 6000 Rthr.

Über die nun folgenden 13 Jahre schweigen die uns zur Verfügung stehenden Quellen fast vollständig. Wir erfahren nur, daß er am 22. Juni 1767 den Grundstein zu dem neuen Herrenhause in Meffersdorf legte, welches der Hofcondukteur Rothe aus Dresden aufführte; daß er sich am 16. October 1770 in Bautzen mit Fräulein Rahel Henriette u. Metzrat aus dem Hause Malschwitz vermählte, und daß er seinen Wohnsitz wieder in Nieder-Rengersdorf nahm. Eine innige Freundschaft knüpfte er damals mit dem Freiherrn v. Meyer auf Rothenburg, in dessen Begleitung er von nun an seine für die damaligen Verhältnisse weiten und zahlreichen Reisen unternahm; dieses Freundschaftsband ist fest und unzertrennlich geblieben, bis der Tod es löste.

Das wichtigste Ereignis in dem Leben Gersdorffs fällt in das Jahr 1779, es war die Anteilnahme an der Gründung der Oberlausitzischen Gesellschaft der Wissenschaften. Die erste hierüber noch vorhandene Urkunde ist vom 4. März des genannten Jahres datiert. Dr. Karl Gottlob Anton auf Ober-Neundorf bei Görlitz, ein eifriger Freund und Förderer geistigen Lebens und wissenschaftlicher Bestrebungen in den von ihm beeinflussten Kreisen, teilt unter dem angegebenen Datum dem Herrn u. Gersdorff die Absicht der Gründung einer gelehrten Gesellschaft mit und fährt in dem Schreiben fort: „Nun komm ich auch zu Ew. Hochwohlgeb. und wünsche nichts mehr, als daß auch Sie sich entschließen möchten beizutreten. Geschähe dieses nicht, so müßte ich meinen Plan aufgeben, da es ein unersetzlicher Abgang

wäre, und nur Personen von Ihrem Ansehen und Ihrer Gelehrsamkeit dem Werke Glanz und inneren Gehalt geben können“.

Schon nach 3 Tagen ging die Antwort Gersdorffs ein, in welcher es unter anderem heißt:

„Mit dem größten Vergnügen verspreche ich meinerseits alles Mögliche beitragen zu helfen, daß der Gedanke zur Ausführung kommen möge, ob ich wohl befürchten muß, daß es mir noch an den erforderlichen Kenntnissen fehlen wird, welche ich mir jedoch nach und nach immer mehr zu erwerben hoffe.“

In der That fanden sich hier zwei Männer zur Ausführung eines bedeutenden Unternehmens zusammen, welche ganz besonders dafür geeignet waren, indem sie sich in der Eigenart ihres Naturells vortrefflich ergänzten. Dr. Anton war ein philosophisch geschulter, auf vielen Gebieten des Wissens, namentlich dem der Geschichte, wohl unterrichteter und kenntnisreicher Mann; mit klarem Kopfe erwog er vor einem Unternehmen alle entgegenstehenden Hemmnisse und Schwierigkeiten; dann aber ging er ihnen energisch und rücksichtslos entgegen und in rastlosem Bemühen und unentmutigt durch manchen misslungenen Angriff, ließ er nicht ab, bis das Ziel erreicht war.

Gersdorff ist weniger sanguinisch; seine Bedächtigkeit bietet dem raschen Vorgehen Antons gegenüber nicht selten ein Gegengewicht; aber auch er ist ein tüchtiger Gelehrter und zwar auf dem Gebiete der Naturwissenschaften, besonders dem der Physik und Meteorologie, und steht mit her-

vorragenden Männern in freundschaftlichem und brieflichem Verkehr; sein altes Geschlecht wie seine Verwandtschaft mit den vornehmsten Familien des Landes waren wohl geeignet, der Gesellschaft Ansehen und Glanz nach Außen hin zu verleihen.

Trotz alledem waren gleich von Anfang an nicht geringe Schwierigkeiten zu überwinden, ehe die Gründung der Gesellschaft als gelungen zu betrachten war. Männer von Ruf und Gelehrsamkeit, deren Beteiligung als notwendig erachtet wurde, erhoben begründete und unbegründete Einwendungen, so Herr v. Schachmann auf Königshain, Dr. Neumann Conrektor des Görlitzer Gymnasiums, und ein anderer Dr. Anton, Professor zu Wittenberg und der Vater des späteren Rektors des Gymnasiums zu Görlitz. Ernster noch waren die Mißhelligkeiten, welche wegen der Wahl des Präsidenten entstanden. Freiwillig hatte Dr. Anton aus Neundorf das Amt des Sekretärs übernommen, in welchem er auch einstimmig von der I. Hauptversammlung bestätigt worden war; ebenso einhellig wurde Herr v. Gersdorff zum Präsidenten erwählt; allein derselbe lehnte die Wahl ab, weil er dem Amte nicht gewachsen zu sein glaubte, obwohl jedermann überzeugt war, dass er nach seiner Persönlichkeit wie nach seinen Kenntnissen recht wohl dafür geeignet sein würde. Als jedoch der von Gersdorff vorgeschlagene Herr v. Schachmann gleichfalls abgelehnt hatte, schien Herr v. Gersdorff seinen bisherigen Widerstand aufzugeben zu haben; wenigstens deutete man seine nunmehrigen Erklärungen günstiger, und so wurde er in der Versammlung vom 8. Juni 1779 aufs neue einstimmig zum Präsidenten gewählt.

Bald darauf hatte Gersdorff am 11. Juni mit seiner Gemahlin und seinem Freunde u. Meyer eine Reise über Leipzig und Aachen nach Spaa eingetreten, so daß eine zusagende Antwort nicht wohl vor seiner Rückkehr erwartet werden durfte. Da trat inzwischen wider Erwarten aufs Neue ein Ereignis ein, welches die zuletzt gehegten Hoffnungen auf die Annahme der Wahl wiederum zu nichte machte. Der Kriegsminister v. Gersdorff in Dresden, der Stiefvater Adolf Traugotts, der seitens der jungen Gesellschaft angegangen worden war, das Protektorat über dieselbe zu übernehmen, hatte unterm 22. Oktober diese Bitte „solennissime“ zurückgewiesen, und kurz darauf erklärte auch sein Stiefsohn, ohne Zweifel unter dem Einfluß dieser Ablehnung, in einem Schreiben an Dr. Anton: „sein Entschluß, das Präsidium nicht anzunehmen, sei so unwandelbar, daß er jedes Wort, welches dahin ziele, ihn auf andere Gedanken zu bringen, für Beleidigung halten werde“. Angesichts dieser neuen, in so bündiger und entschiedener Form abgefaßten Ablehnung war jede weitere Verhandlung ausgeschlossen. Man wandte sich nun nach Gersdorffs Vorschlag an den Grafen Einsiedel auf Reibersdorf; nach langer Bedenkzeit lehnte jedoch auch dieser ab, „weil er, wie er schrieb, sich nicht mehr mit weltlichen Geschäften befassen wolle“. Unmutig über alle diese bisher fehlgeschlagenen Versuche, einen geeigneten Präsidenten für die junge Gesellschaft zu gewinnen, schreibt Dr. Anton am 24. Februar 1780 an Herrn v. Gersdorff: „Im Grunde werde ich mich bald ärgern, daß so wenig Eifer bei den Mitgliedern der Gesellschaft herrscht, und wo wir nicht

bald einen Präsidenten bekommen, so weiß ich nicht, was daraus werden soll“.

Endlich ward ein solcher in der Person des Standesherrn Grafen v. Kallenberg auf Muskau gewonnen, obwohl auch er anfangs nicht geringe Bedenklichkeiten geäußert hatte. Graf v. Kallenberg führte die Präsidentschaft bis zu seinem am 4. Mai 1795 erfolgten Tode, sein Nachfolger war der Domherr Adolf Gottlieb Ernst v. Nostiz und Jänkendorf bis 1817.

Doch wir kehren zu Herrn v. Gersdorff zurück. Mit seinem Freunde Dr. Anton ist er nicht nur als Mitstifter der Gesellschaft, sondern gleichfalls mit diesem auch als ihr hochherzigster Mäcen anzusehen durch die wahrhaft fürstlichen Schenkungen, welche beide der Gesellschaft überließen und ihr erst dadurch die wohl konsolidierte Grundlage gaben. Auch hierbei ging die Anregung von Dr. Anton aus, der in einem Schreiben an Gersdorff vom 23. März 1801 unter anderm sagt: „Sie und ich besitzen ansehnliche Bibliotheken und Sammlungen, bei denen es schade wäre, wenn sie nach unserm Tode zerstreut oder in andern Händen unbrauchbar würden“. Zwar hegte Dr. Anton anfangs Zweifel, ob die Gesellschaft im Stande sein würde, so bedeutende Sammlungen zu unterhalten und dachte daran, sie den Ständen zu hinterlassen; aber bald befreundeten sich beide mit dem Gedanken, der Gesellschaft die reiche Erbschaft zu hinterlassen, zu ihrer Erhaltung hinreichende Kapitalien auszusetzen und womöglich bald ein eigenes Gebäude zu erwerben. Und so übergibt Adolf Traugott v. Gersdorff in der Schenkungsur-

kunde vom 17. Juli 1801 der Gesellschaft „seinen Briefwechsel, seine in verschiedenen Foliobänden handschriftlich vorhandenen, auf seinen Reisen gemachten Beobachtungen und Bemerkungen, seine selbst gefertigten Zeichnungen, alle Handzeichnungen des damals hochgeschätzten Zeichners Nathe, seine Gemälde, Kupferstiche und Landkarten, seine Mineralien und sonstigen naturwissenschaftlichen Sammlungen, alle seine Fernröhre, Vergrößerungsgläser, Elektrisiermaschinen und andern physikalischen Instrumente, die Reliefs vom Mont-Blanc und einigen andern italienischen und schweizerischen Gebirgen, alle Bau- und Maschinenmodelle, dazu die nötigen Repositorien und Schränke zur Aufstellung und Aufbewahrung dieser umfangreichen Sammlungen“.

Man wird sich einen ungefähren Begriff von der erstaunlichen Größe der Schenkung machen, wenn man erwägt, daß, als dieselbe nach dem Tode des edlen Gärtners von Meffersdorf nach Görlitz geschafft werden sollte, die von dem Geschenkgeber zu dem Transport bestimmten 20 vier-spännigen oder 40 zweispännigen Fuhren bei weitem nicht ausreichten, und daß deshalb die Stände der Oberlausitz um Unterstützung angegangen werden mußten. Unterm 7. September 1807 bewilligten dieselben auf dem Landtage zu Bautzen 80 zwei- oder 40 vierspännige Fuhren, von denen 25 auf den Bautzener, die übrigen auf den Görlitzer Kreis verteilt wurden. Außerdem hatte der hochherzige Mann, wie sich aus einem unmittelbar nach seinem Ableben eröffneten Kodizill ergab, zur Unterhaltung der kostbaren und großartigen Sammlung ein Legat von 6000 Thlr. ausgesetzt. In der

vollen Würdigung dieser hochherzigen Schenkungen liest damals die Oberlausitzische Gesellschaft der Wissenschaften eine Münze in Gold, Silber und Zinn prägen, auf deren Vorderseite die Brustbilder beider Freunde v. Gersdorff und Anton mit der Unterschrift εὐεργεταί, auf der Kehrseite eine geflügelte, stehende Engelsgestalt mit einem Füllhorn angebracht ist; die den Synepheben des Caecil. Statius entlehnte Umschrift lautet: Serit fruges alteri saeculo protuturas, die Unterschrift: Pietas Societatis Lusatae. MDCCCI.

Glücklicherweise machte die Unterbringung dieser reichen Schätze keine allzu großen Schwierigkeiten mehr, seit der inzwischen in den Adelsstand erhobene Dr. v. Anton der Gesellschaft ein nicht minder hochherziges Geschenk durch die Überlassung des aus der Neißstraße unter No. 354 gelegenen Hauses, in welchem die Gesellschaft sich noch gegenwärtig befindet, gemacht hatte. Im Besitze eines so stattlichen mit vortrefflichen und zahlreichen Räumen ausgestatteten Eigentums, im Besitz so großartiger Sammlungen konnte die Gesellschaft nun als sicher fundiert den Ereignissen der Zukunft entgegensehen, ohne bei den immer drohender sich gestaltenden politischen Stürmen um ihren Fortbestand besorgt sein zu dürfen. Und das verdankte sie fast ausschließlich den beiden Männern, welche sie 28 Jahre früher ins Leben gerufen hatten.

Leider waren die Lebenslage des einen bereits abgelaufen; Herr v. Gersdorff starb am 16. Juni 1807 im Alter von 63 Jahren 3 Monaten zu Meffersdorf an der Brustwassersucht; er saß im Oberrock auf einem Stuhle, den Kopf auf den Tisch gelegt; seine milden, freundlichen Züge verrieten

kein Zeichen des Schmerzes. Sein einfacher Grabstein enthält außer seinem Todestage und seinem Alter nur die Wortes „dem Andenken des verewigten Herrn Ad. Traug. v. Gersdorff auf Meffersdorf und Schwerta dankbar gewidmet“.

Gersdorff war kein philosophisch geschulter Gelehrter, der die Mannigfaltigkeit der Erscheinungen in der Natur nach ihrer inneren Gesetzmäßigkeit zusammenzufassen und zu beurteilen vermocht hätte. Er begnügte sich mit der Beobachtung des einzelnen Vorganges; diesen aber faßte er mit der ihm ganz besonders eigenen Kraft der sinnlichen Wahrnehmung auf und wußte ihn, unterstützt durch ein nicht gewöhnliches Zeichentalent, graphisch festzuhalten und auch für andere anschaulich zu machen. Seine Reisebeschreibungen geben davon zahlreiche Beispiele.

Auf dem Gebiet der Naturwissenschaften im allgemeinen und dem der Geologie und Meteorologie im Besonderen verfügte er über umfassende und gründliche Kenntnisse, die er gern für die Wohlfahrt seiner Mitmenschen zu verwerten trachtete; man lese nur seine in der neuen Lausitzischen Monatsschrift veröffentlichten Aufsätze über merkwürdige Wetterschläge, über die Konstruktion von Blitzableitern seine Bemerkungen über die verschiedenen Arten von Elektrizität u. dergl. Die Schönheit der Schöpfung, die Erhabenheit in den Erscheinungen und Vorgängen der Natur, die wunderbare Zweckmäßigkeit und Weisheit im Größten wie im Kleinsten machten einen tiefen Eindruck auf sein empfindendes, sinniges Gemüt, und es gab für ihn kaum einen höheren Genuß als mit seiner Gattin und seinem

Freunde v. Meyer eine größere Reise, sei es in die Alpen, die er genau kannte, oder in das Salzkammergut, nach Wien, Karlsbad oder Spaa – zu unternehmen; mit wie peinlicher Sorgfalt und Aufmerksamkeit er hierbei alles sah, beobachtete und, wo es anging, durch Zeichnungen anschaulicher machte, darauf habe ich bereits oben bei der Erwähnung seiner umfangreichen Reisetagebücher hingewiesen. Doch nicht nur die Ferne zog ihn an, auch die Naturschönheiten seiner nächsten Umgebung fesselten ihn; so hat er über 80 Mal die Tafelfichte bestiegen, und als er bei höherem Alter sie nicht mehr zu besteigen vermochte, ließ er sich hinauf tragen; aus dem Stefansberge bei Meffersdorf errichtete er einen hohen Aussichtsturm, von dem aus er sich an dem herrlichen, ihn rings umgebenden Panorama erfreute.

Daß ein so empfängliches Gemüt zugleich von inniger und tiefer Religiosität erfüllt sein mußte, bedarf kaum der Erwähnung. In seinen Handlungen bethätigte sich sein Christentum, das in dem Goetheschen: „edel sei der Mensch, hilfreich und gut“ seinen Ausdruck fand. Wie vielen war er – und selbstverständlich zunächst seinen zahlreichen, bedürftigen Verwandten – ein stets hilfsbereiter Wohlthäter und Gönner; an junge, mittellose Studenten in Leipzig ließ er seit dem Jahre 1769 alljährlich bedeutende Unterstützungen verteilen, deren Gesamtsumme über 12000 Mark betrug. Bei der Teuerung von 1804 war er für die ganze Umgegend seiner Heimat ein tröstender, helfender Vater; bei Feuersbrünsten eilte er sofort herbei und legte nicht selten

persönlich die rettende Hand mit an, und so verband Gersdorff mit dem milden, freundlichen Gutsherrn, dem kenntnisreichen Gelehrten den mitfühlenden Menschenfreund.

In seiner Lebensweise war er überaus mäßig und einfach. Im Sommer stand er bereits um 4 Uhr auf und setzte sich sogleich an seinen Arbeitstisch; besonders streng war seine Diät; er nahm nur leicht Verdauliche Speisen zu sich; sein Getränk bildeten Wasser und Thee selten Chokolade, niemals Kaffee; Bier oder Wein und Likör berührte er kaum; und nur dieser einfachen Lebensweise dürfte es zuzuschreiben sein, daß er bei seiner schwächlichen Körperbeschaffenheit dazu oft von Gicht geplagt, es bis zu dem von ihm erreichten Lebensalter brachte.

In einer auf seinen Tod gedichteten, im Geschmack der Zeit recht schwülstigen Ode heißt es am Schluss:

Söhne ließ er ihr (der Lausitz) nicht aber Väter den Waisen,  
denen der Name schon Hoffnung verheißt, –  
Brüder nicht; doch den längeren Geistesverwandten  
dort an dem Neißestrand sein Alles, Sich selbst,  
Seltne Schätze des Wissens, mit edel erworbenem  
Reichtum gehäuft, ein echter Mäcen, traun!  
uns mit ihnen den Eifer des Gebers, zu wachen,  
daß von Lusatien ferne die Nacht sei.“